

Römer Brief

(Von unserem Korrespondenten)

à Rom, Ende Oktober.

Italien befindet sich in sehr energischem Zuge, vor dem einbrechenden Winter von der Kriegsernte am Isonzo und in den Talschaften des Trentino noch so viel wie möglich einzubringen. Seit einigen Tagen hat allenthalben eine weitauslangende Offensive eingesetzt, die in ihren Folgen verheißungsvoll ausschaut. Die Berichte Cadornas werden von Tag zu Tag inhaltschwerer, nur Thaan de Revel schweigt sich noch aus, ein Zeichen, daß die Stunde für die italienische Flotte noch nicht schlug. Es gilt heute kaum mehr als ein sorgsam zu hütendes diplomatisches Geheimnis, daß, außer der oben erwähnten Absicht, noch einmal vorzustoßen, bevor Schnee und Eis den Kämpfenden eine Pause aufzwingen, die deutsch-bulgarische „Erdrösselung Serbiens“ zum Stichwort für Italien wurde.

Frankreich und England pochten in den letzten Wochen unablässig an die Türe Italiens und heischten unverzügliche Hilfe, um den neu entflammten Balkanbrand zu löschen. Und ebenso wenig ist es Geheimnis, daß Italien mit Recht all dem Drängen eine sehr kühle Haltung entgegenbrachte und immer wieder daran erinnerte, daß man im verflochtenen Mai in Paris und London sich höchst befriedigt zeigte, wenn Italien einzig und allein seine Fehde mit der Donaumonarchie ausschöte, ja direkt sich jede italienische Einmischung in die kleinasiatischen und Balkanpläne verbat. Erst als die Dardanellenunternehmung sich ins Uferlose zog, hätte man sich auch italienische Bersaglieri und italienische Kriegsschiffe als Kampfgenossen gefallen lassen. Noch lieber würde man es bei der Entente begrüßt haben, wenn nach der Erklärung des Krieges zwischen Rom und Konstantinopel die Italiener Truppen nach Libyen geworfen hätten. Mittlerweile litt die Entente-Diplomatie im Balkan Schiffsbruch und die Dardanellen erwiesen sich als ein zu zäher Bissen. Nun sollten die Italiener als Retter in der Not auftreten und Hals über Kopf an den Truppen sendungen nach Serbien teilnehmen. Das Kabinett Salandra hat in solcher Form eine Unterstützung abgelehnt und man behauptet, daß der König und Cadorna in diesem Sinne die Nichtsahnur gaben. Mit Ruhe hat man in Italien die ungerechtfertigten Vorwürfe der englischen, französischen und russischen Presse hin genommen und nur immer wieder darauf hingewiesen, wie rasch Wohlthaten in dieser Welt der Vergessenheit anheimfallen. Denn schließlich bedeutete es einen ungeheuren Vorteil für die Entente, als Italien sich zu dem schweren Schritt entschloß, seinen dreißigjährigen Freunden den Abschied zu geben und gegen Oesterreich-Ungarn einige Millionen frischer und ausgezeichnete Soldaten ins Feld zu schicken. Zumal es in einem Zeitpunkt geschah, als die Aussichten für die Ententekräfte und im besondern für die Russen gar nicht günstig lagen. Man kann sich schwer der stets gegenwärtigen Frage erwehren, was geschehen wäre, wenn Italien weiter in der Neutralität verharrt oder gar den Spieß gegen die Franzosen gedreht hätte. Daß damit das Schicksal der Entente beschieden gewesen wäre, ist mehr wie wahrscheinlich. Und trotzdem die wenig lebenswürdigen Kommentare der pariser und Londoner Presse!

Mehr denn anderswo hat eine Regierung in Italien bei ihren Entschlüssen mit der öffentlichen Meinung zu rechnen. Und da liegen die Verhältnisse so, daß der letzte Bauer für einen Krieg gegen Oesterreich Feuer und Flamme ist, für abenteuerliche Unternehmungen im Balkan aber nur die kleine Minderheit der Nationalisten und Reformsozialisten besteht. Für Weltpolitik, unter welcher Fahne die eben erwähnten Parteien eine Hilfeleistung für das bedrängte Serbien zum ungestümen Vortrag bringen, hat man in den weitesten Schichten des Landes noch wenig Verständnis, womit wir nicht urteilen wollen, auf welcher Seite das Rechte zu finden ist.

Man mag es als ein gutes Zeichen für einen endgültigen Erfolg nehmen, daß die Männer an der Spitze Italiens, ohne viel nach rechts und links zu blicken, ihr großes Ziel verfolgen und ihre Kräfte nicht zersplittern wollen. Den neuen Entente freunden ist man allerdings mit der starken Bedrängung der österreichischen Front entgegengelommen und leistet damit, wenn auch nur indirekt, den bedauernswerten Serben eine spürbare Unterstützung.

Viel zu diesem Stand der Dinge mag die peinliche Uebertreibung der Haltung Bulgariens, Griechenlands und Rumäniens beigetragen haben. Die italienische Presse war aus allen diesen drei Ländern herzlich schlecht unterrichtet und scheint auch heute noch nicht darauf zu halten, von ihren Korrespondenten nur die Wahrheit, und wenn sie auch unangenehm klingt, zu vernehmen. Diese Art eigensinniger Beschönigung rächt sich leider stets früher oder später und untergräbt das Vertrauen des Volkes in die Presse. Auf Rumänien baute man früher wie auf ein altes römisches Fundament

und von Griechenland erhoffte man, da jedes Wort Benizelos von blindender Kraft schien, nicht weniger. Mehr denn je drängt sich die Wahrheit des alten Erfahrungssatzes auf, daß der Starke allein am mächtigsten ist.

In der inneren Politik entspinnt sich seit einiger Zeit ein heftiger Reineingaus-tausch über die Wünschbarkeit der Kammer-einberufung. Die Nationalisten und Reformsozialisten verneinen sie rundweg oder geben höchstens zu, daß die Abgeordneten sich zu einer einmaligen kurzen Sitzung vereinigen, in der der Regierung auf eine weitere Zeit unbeschränkte Machtbefugnis erteilt würde. Auslangen Verhandlungen, so argumentieren sie, könne in Anbetracht, daß die Mehrzahl der Kammermitglieder auch jetzt noch verkappte Neutralisten seien, nur Ungemach entstehen. Sie vermuten, daß Giolitti einen Handstreich im Schilde führen könnte und ziehen es vor, dieses Schauspiel zum voraus zu vereiteln. Die Sozialisten und die nur unter einen sehr weit-maßigen Sammelbegriff zu fassenden Demokraten halten es für durchaus notwendig, zur Lösung der schwereren wirtschaftlichen Fragen des Landes Beratungen zu pflegen. Zur Stunde kann noch nicht entschieden werden, welche Ansicht die Oberhand gewinnen wird. Sicher ist nur, daß sich noch vor Ende des Jahres die Kammer wenigstens einmal versammeln wird. Hand in Hand mit diesen Aussprachen geht der Kampf der Presse gegen die Zensur, von der ein altbekanntes Goethisches Wort gilt. Salandra hat erst kürzlich wieder in einer Aussprache mit dem römischen Schriftsteller Vincenzo Morello sein Wort gegeben, daß die Zensur-scheren künftig weniger grausam gehandhabt werden sollen. Bis heute sind die Zeitungen allerdings noch nicht in der Lage, das Versprechen gelöst zu finden.

Daß die Zigaretten und der Wein im Preise stiegen, stimmt niemand fröhlich als Asketen und Abstinenten. Aber auch in diesen Dingen verlieren weder die Italiener noch wir Neutrale in der Ewigen Stadt den Mut, Kopfhänger werden hierzulande nun einmal nicht geduldet.